Der Weltkrieg

60

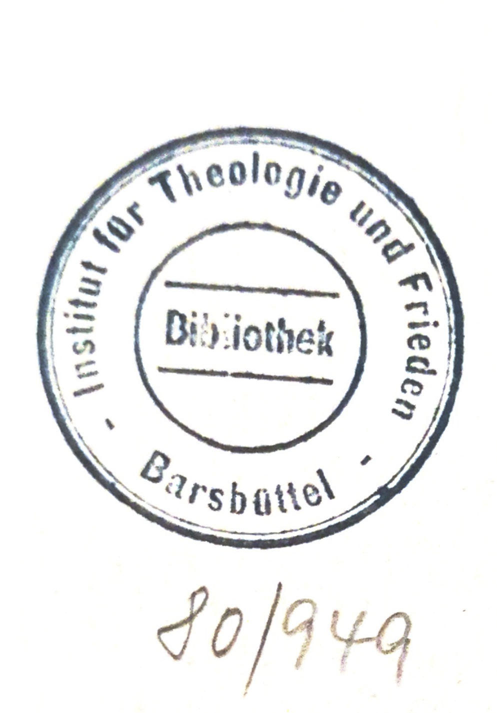
Der Krieg und die Schule

Franz Weicken (Linnich)

20 Pf.



Sekretariat Sozialer Studentenarbeit


Institut für Theologie und Frieden
Bibliothek
Barsbüttel

„Verpflanz auf deine Jugend
Die deutsche Treu und Tugend
Zugleich mit deutschem Wort."
(Uhland.)

Als die glutrote Fackel des Weltenbrandes, die der 1. August 1914 angezündet, den Erdball grausig erhellte, da leuchtete sie mit grellem Scheine auch in die stille deutsche Schulstube hinein. Ein Augenblick des Erstarrens, ein Erbeben des gewaltigen Schulkörpers — dann löste sich die Spannung in einem millionenstimmigen Hurra. Jetzt, deutsche Schule, zeige, was du in jahrzehntelanger, treuer Arbeit geleistet hast! Und sie offenbarte Großes, Erhebendes. Es leerten sich die Hörsäle der Hochschulen, die Klassenzimmer der höhern Schulen und der Lehrerbildungsanstalten, und die begeisterungsfrohe Lernschar unserer Volksschule begleitete mit Kaiserschwurgesängen und Rheinwachtliedern den Aus- und Durchzug unserer wackern Truppen. Und die Lehrerschaft aller Rangstufen? Sie stand mit in vorderster Linie: kämpfend in der Front, helfend in der Heimat. Sie hat glänzend bewiesen, daß sie nicht bloß auf heißer Walstatt, sondern auch in der Schulstube ihre Pflicht und Schuldigkeit getan hat und noch täglich tut.

Wie 1866 und 1870/71, so wird auch heute unserer Schule mit Recht ein großer Anteil an den bisher errungenen Erfolgen draußen wie drinnen zugesprochen. Und doch — vor nicht langer Zeit sprach man anders! Die Klagen über verfehlte Methode, über geringe Unterrichtsleistungen, über nicht erreichte Erziehungsziele wollten nicht verstummen. Beredten Ausdruck fanden diese Klagen alljährlich bei den Beratungen des Kultusetats. Freilich soll nicht verschwiegen werden, daß manche Vorwürfe nicht ohne berechtigten Untergrund waren. Der Ausspruch Senekas: „Nicht für die Schule, sondern für das Leben muß man lernen," wurde nicht überall beachtet. Während einerseits die Tiefen des Altertums ausgeschöpft wurden, sprudelte

anderseits der Jungbrunnen des lebendigen Volkstums für manche Lehrer und Schüler vergebens; theoretisches Wissen machte sich vielfach breit auf Kosten praktischen Könnens; die Ausbildung des Verstandes wurde der des Herzens, das Irdische dem Ewigen, der Schein dem Sein oft vorgezogen. Lebhafte Klagen wurden mancherorts laut über die Unbotmäßigkeit der Jugend — und doch hat diese Jugend in der Stunde der Gefahr bewiesen, daß sie für König und Vaterland ihr Herzblut freudig dahinzugeben bereit war. Also mußte der Kern doch echt und recht sein, und mit Stolz kann und darf die deutsche Schule auf diese Tatsache hinweisen.

Wie ganz anders klang darum auch das Rauschen aus dem parlamentarischen Blätterwalde zu Anfang des Siegesjahres 1915! So sprach der Abgeordnete Kaufmann: „Es herrscht wohl volle Übereinstimmung, daß dieser Krieg, ähnlich wie schon ein anderer Krieg unserer deutschen und unserer preußischen Volksschule ein glänzendes Zeugnis ausstellt. Wenn wir die Tüchtigkeit und die Haltung unserer Soldaten von dem Tage des Aufmarsches an betrachten, wenn wir die Geschicklichkeit und die Ausdauer sehen, mit der unsere Soldaten in allen Schwierigkeiten auch eines Winterfeldzuges durchgehalten haben, dann müssen wir sagen: die Volksschule, die diese Soldaten herangebildet hat, hat ihnen kostbare Erziehungsgüter mitgegeben.“ Und von den höhern Schulen sagte derselbe Redner: „Unsere Jugend, die so begeistert in den Kampf hinausgezogen ist, hat es an sich erfahren müssen, daß an allem Edeln gemäkelt wird. Man hat in den ersten Zeiten über die Leistungsfähigkeit unserer jungen Mannschaft geklagt. Wer dann aber gehört hat, wie sie in der Westfront hineingezogen sind in den Kampf, diese blutjungen Burschen, die aus Liebe zum Vaterland sich dem großen Kampfe angeschlossen hatten, wie sie dahingestürmt sind in den blutigen Todeskampf um Ypern mit dem Rufe und dem Liede: »Deutschland, Deutschland über alles« — dem haben die jungen Leute bewiesen, daß das nicht bloß ein aufflammendes Strohfeuer gewesen ist, das in ihren Seelen gelodert hat — nein, daß die ganze jugendliche Kraft sich eingesetzt hat in den treuen Dienst des Vaterlandes. Das ist ein Eichenkranz, der an jeder höhern Schule in der Aula einen Ehrenplatz haben müßte.“ Solch hoher Anerkennung schloß sich der Kultusminister v. Trott zu Solz an: „Mit besonderm Danke bin ich den Worten gefolgt, die sich an unsere Lehrerschaft und an unsere Schüler und Studenten richteten, die begeistert von der Schulbank, aus dem Hörsaal weg ins Feld gezogen sind und dort ihr Leben fürs Vaterland eingesetzt haben. Wir können mit Stolz auf diese Erfahrungen blicken,

und es ist hier mit Recht betont worden, daß unsere Schulen, unsere Universitäten, unsere Technischen Hochschulen in der Tat ihre Feuerprobe bestanden haben."

So erntet die Gegenwart, was die Vergangenheit in unablässiger, mühevoller Arbeit hat heranreifen lassen. Auf dem Schlachtfeld, im Angesicht des Todes, da zeigt es sich, wer wahre Frömmigkeit, treue Pflichterfüllung, echte Kameradschaft besitzt, wer Heimat und Vaterland über alles liebt, wer Mut dem Feinde und Milde dem Wehrlosen gegenüber beweist. Ohne Bildung aber kann eine solche Körper- und Geisteskultur, solche Gemütstiefe nicht erreicht werden, und unsere Schule ist es, der ein wesentlicher Anteil an dieser Errungenschaft zukommt. Unser Heer ist ein Volksheer, das zum weitaus größten Teile durch die Volksschule, zum geringern Teile durch die höhere Schule hindurchgegangen ist. Die Zahl der Analphabeten betrug in Deutschland auf je 10 000 Ausgemusterte 1½, während England auf dieselbe Zahl 100, Frankreich 400, Belgien 830, Italien 3000, Serbien 5500, Rußland 6100 hatte (Petersilie, Handwörterbuch der Staatswissenschaften). Daß nicht die Menge, sondern die Güte der Truppen ausschlaggebend ist, hat dieser Krieg deutlich erwiesen.

Ihrer Schüler würdig sind die Lehrer. In welch glänzender Weise sich die Lehrer aller Rangstufen, insbesondere auch die Volksschullehrer, als Führer im Heere bewähren, darüber gibt es nur eine Stimme des Lobes. So sagte der Regimentskommandeur einer Bugarmee zu einem jungen Leutnant, der sich als Volksschullehrer vorstellte: „Es freut mich, daß sich der Lehrerstand in die Höhe geschwungen hat; ich kann feststellen, daß ein großer Prozentsatz der Offiziere dem Lehrerstande angehört; noch mehr freut es mich, daß gerade meine tüchtigsten und schneidigsten Offiziere Lehrer sind. Freilich ist zu bedauern, daß schon viele Brave den Heldentod gestorben sind" („Oberhessischer Anzeiger" Nr. 234). Von 65 000 im Felde stehenden Lehrern sind bis Mitte 1927 über 12 000 Lehrer gefallen; über 7000 sind zu Offizieren befördert worden.

Wenden wir den Blick von der Front zur Heimat, so zeigt sich ein ähnliches erfreuliches Bild: überall regste Tätigkeit im Dienste der Allgemeinheit. Infolge der Einberufung Tausender von Lehrern ist den zurückgebliebenen Lehrkräften vermehrte Arbeitslast aufgebürdet, die freudig getragen wird, so daß der Schulbetrieb fast überall aufrechterhalten werden konnte. Damit diese große Zeit für immer im Gedächtnis der Nachwelt erhalten bleibt, legt wohl jede Schule eine Kriegssammlung an: in der Kriegschronik werden alle Ereignisse verzeichnet,

die vom Tage der Mobilmachung an Ort und Schule berührt haben, Personalien der ins Feld gezogenen Krieger, deren Schicksale und Heldentod werden festgelegt, Feldpostbriefe gesammelt, Kriegsfürsorge geschildert usw. Beim Durchmarsch unserer Truppen wetteiferten die Schulen aller Art in ihrer Bewirtung, und was von diesen an Liebesgaben, seien es Speisen und Getränke, Hemden und Strümpfe, Leibbinden, Puls- und Ohrenwärmern, gesammelt und verarbeitet worden ist, das entzieht sich jeder Berechnung. Bis zum November 1915 hatten die Schulen allein für 65 Millionen Mark Goldgeld der Reichsbank zugeführt; an den glänzenden Erfolgen der Kriegsanleihen hatten sie hervorragenden Anteil, so daß Se. Majestät ihnen seinen kaiserlichen Dank aussprach. Daß viele Körner einen Haufen machen, zeigt augenscheinlich die Ährenlese; konnten doch in einem Regierungsbezirk der Rheinprovinz gegen 10 000 ℳ aus gesammelten Ähren dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt werden. Daher ist die Anerkennung berechtigt, die der preußische Kultusminister im Abgeordnetenhaus ihnen aussprach: „Aber nicht nur die Schüler und Lehrer, die hinausgezogen sind, haben in vollem Maße ihre Pflicht getan; es ist das nicht weniger der Fall bei denen, die zu Hause bleiben müssen. Gerade der hingebenden Tätigkeit der Lehrer zu Hause ist es zu danken, daß es möglich gewesen ist, den Betrieb in den Schulen trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten so aufrechtzuerhalten, wie es geschehen ist. Dabei haben die Lehrer über ihre unmittelbaren Berufspflichten hinaus sich wie alle andern in den Dienst der Allgemeinheit gestellt und sind auf den verschiedensten Gebieten tätig gewesen. Auch das möchte ich ihnen von dieser Stelle aus danken."

Und wie sieht's im Schulbetrieb selbst aus? Auch hier hat der Krieg einen tiefeingreifenden Einfluß ausgeübt. Die deutsche Jugend dürstet förmlich danach, den Krieg nicht bloß gefühlsmäßig, sondern auch mit der ganzen Kraft ihres Geistes aufzufassen, durch ihn in ihrem Wissen und Können gefördert zu werden. Auf den Hochschulen werden besondere Vorlesungen über Ursache und Verlauf des Weltkrieges gehalten; daneben werden die Studenten in der Krankenpflege ausgebildet. In den höhern Schulen, Lehrerbildungsanstalten, wie auch besonders in der Volksschule bietet fast jedes Unterrichtsfach Gelegenheit zu Anknüpfungspunkten mit ihm. Namentlich gilt dies vom Geschichtsunterricht, der längst ausgetretene Pfade endlich verläßt und sein Hauptinteresse den Ereignissen der neuern Zeit zuwendet. Wie leuchten die Augen der Kinder, wenn der Lehrer ihnen die Tagesberichte vorliest; wie eifrig sind sie dabei, wenn am Abschluß gewisser Ereignisse ein Überblick zu geben ist! Der Religionsunter-

richt lehrt diesen Krieg als einen heiligen und gerechten kennen, der von jedem Staatsbürger die Pflicht verlangt, jedes, auch das kostbarste Opfer des Lebens für König und Vaterland zu bringen; Beispiele aus der Bibel und Kirchengeschichte legen Zeugnis für die Notwendigkeit dieser Pflicht ab. Im Deutschunterricht werden Lesestücke und Gedichte behandelt, Zeitungsberichte und Feldpostbriefe vorgelesen, die Helden- und Liebestaten zum Gegenstand haben; in den Aufsätzen tritt das wirklich Erlebte und Erfahrene, das durch die Kriegsereignisse stets neue Nahrung erhält, in den Vordergrund. Im Erdkundeunterricht werden besonders diejenigen Länder behandelt, die mit uns im Bündnis oder im Kriege stehen; Fragen des Welthandels und der Volkswirtschaft erscheinen heute in neuer Beleuchtung. Die Naturlehre macht die Kinder mit Explosivstoffen, Waffen, Luft- und Wasserfahrzeugen bekannt, soweit sie ihrem Verständnis nahegebracht werden können; Heeresverwaltung und -einteilung nehmen einen breitern Raum als sonst in der Bürgerkunde ein. Vaterländische Lieder, von echter Begeisterung getragen, erschallen in und außer der Schule; durch den Turnunterricht geht ein strafferer Zug, wie es einem Volke von Soldaten zukommt — kurz, der ganze Unterricht atmet Kriegshauch und läßt so die Kindesseele empfinden den erschütternden Pulsschlag der Zeit. — Ja, selbst das Äußere der Schule hat sich, so gut es geht, den neuen Zeitumständen angepaßt: Bilder unseres Kaisers in Felduniform, Photographien unserer großen Heerführer zieren die Wände; überall sind Schlachtenpläne, Spezialkarten der Kriegsgebiete mit Fäden und Fähnchen, Abbildungen aus Zeitschriften, Ansichtspostkarten aus dem Felde, selbstangefertigte Zeichnungen von Schiffen, Waffen, Uniformen angebracht.

Der Krieg stellt aber nicht nur an die unterrichtliche, sondern auch an die e r z i e h l i c h e T ä t i g k e i t der Schule erhöhte Anforderungen. Eine Folge der durch den Krieg bedingten wirtschaftlichen Verhältnisse ist eine gewisse Sparsamkeit, ja Entbehrung, die sich namentlich die untern Volksschichten auferlegen müssen. Von größter Bedeutung ist es, schon bei den Kindern darauf hinzuweisen, daß sie sich dieser Notwendigkeit willig unterwerfen. Wenn sie z. B. angehalten werden, zum Frühstück ein mäßiges Butterbrot mitzubringen und dieses nur in der Hauptpause zu verzehren, so werden sie sich auch zu Hause schon leichter an geringere Brotmengen gewöhnen. Das Wort: „Durchhalten bis zum endgültigen Siege und ehrenvollen Frieden!" muß auch für die Jugend einen stahlharten Klang und Inhalt bekommen. Opfer der Tat bringen Kinder gerne, z. B. mithelfen bei Sammlung oder Herstellung von Liebesgaben, bei der Stärkung durchziehender

Krieger; dagegen scheuen sie Opfer des Leidens, wie sie die Entsagung von liebgewonnenen Gewohnheiten oder Speisen erfordert. Und doch bietet sich gerade darin eine vortreffliche Gelegenheit zur Schulung des „königlichen Wollens". Die Kinder müssen zu der Erkenntnis gebracht werden, daß sie durch jede Tat der Selbstzucht, durch Bekämpfung ihrer Selbstsucht, durch Stärkung ihrer sittlichen Kraft nicht nur ihrem eignen Wohle dienen, sondern auch das Gedeihen und die Ehre ihres Vaterlandes in dieser schweren Zeit fördern helfen. — Wer so sein eignes Ich erhöht, wird auch sein Verhältnis zu dem Nächsten, sei es Freund oder Feind, zu einem echt christlichen gestalten. Die Kinder müssen erkennen, daß es jetzt doppelte Pflicht ist, den Armen und Bedrängten zu helfen, daß jeder mit seinem Anteil dazu berufen ist, die Wunden des Krieges zu heilen; sie müssen anderseits aber auch davor bewahrt werden, in dem Feinde einen Gegenstand der Verachtung, ja des Hasses zu sehen. Den Lügen- und Verleumdungsfeldzug unserer Gegner wollen wir und unsere Kinder nicht mitmachen; wer Lissauers „Haßgesang" in die Schule bringt, versündigt sich an seinem Volke. Streng gegen sich selbst, milde gegen andere, treu in Dienst und Pflicht, wahr in Wort und Werk — das soll Deutschlands Jugend in dieser Kriegszeit werden, und Heil dem Erzieher, der an dieser edlen Aufgabe mitzuwirken berufen ist.

Es läßt sich aber nicht leugnen, daß der Krieg, obwohl er einerseits Erziehungswerte in sich trägt, doch anderseits auch H e m m n i s s e hervorruft. Dadurch, daß viele Väter im Felde stehen oder gefallen sind und manche Mutter wenig Autorität besitzt, erleidet die häusliche Erziehung leicht Nachteil. Die Familienbande sind vielfach zerrissen oder doch gelockert; die hierdurch erworbene Freiheit wird für die Kinder nur zu oft ein Netz des Bösen. Schon das Kriegspielen verleitet leicht zu Rohheiten; das Zigarettenrauchen, der Besuch des Kinos nimmt eher zu als ab. An Geld fehlt es trotz der teuren Zeiten nicht: durch Betteln, Stehlen, Verkauf von Zeitungen und Ansichtskarten, durch allerlei Dienstleistungen wissen sich die findigen Jungens schon solches zu beschaffen und verwenden es auf unnütze Weise. Ein Blick in die Jugendgerichtshöfe läßt den Abgrund erkennen, dem die Großstadtjugend zueilt. In Berlin hatten sich im Jahre 1915 1043 Jugendliche zu verantworten, von denen nur 96 freigesprochen werden konnten. Die Vergehen bestanden meistens in Diebstahl und Unterschlagung (575 Fälle), in Hehlerei, Körperverletzung, Hausfriedensbruch, ja sogar bei 90 schulpflichtigen Mädchen in gewerbsmäßiger Unzucht.

Da tritt an die Lehrpersonen in verstärktem Maße die Pflicht heran, nicht bloß durch vorbildliches Wirken in der Schule dieser zersetzenden

Wirkung des Krieges entgegenzuarbeiten, sondern auch außerhalb der Schule den des Leiters beraubten Familien in ihrer Erziehungstätigkeit mit Rat und Tat zur Hand zu gehen. Daß dies Zeit und Mühe kostet, ist klar, aber wo ist jemals etwas Köstliches ohne Mühe und Arbeit erlangt worden? Wo ein Wille, da ein Weg; und auch zu diesem Ziele führen Wege, die gangbar und auch tatsächlich mit bestem Erfolg beschritten worden sind. Zu empfehlen sind: häufigere Hausbesuche und Rücksprache mit der Mutter, Vereinigung der Kinder nach der Schulzeit unter Aufsicht zu gemeinsamer Anfertigung der Schularbeiten, zu Spielen und Spaziergängen, zu Arbeiten im Dienste der Kriegsfürsorge (Ährenlesen, Einsammeln von Früchten, Stricken, Nähen usw.), Mithilfe in den mancherorts eingerichteten Kriegskinderhorten. — Die Einrichtung der Elternabende hat schon lange vor Beginn des Krieges bestanden und segensreich gewirkt. Trotz vermehrter Arbeit hat die Lehrerschaft doch noch Zeit und Lust gefunden, sie vielerorts als sogenannte Kriegselternabende weiter zu pflegen. Gerade zur Kriegszeit sind sie außerordentlich nützlich: bieten sie doch Gelegenheit, die Eltern, namentlich die Mütter, aufzuklären über die vielfachen hauswirtschaftlichen Fragen, die der Krieg aufgeworfen hat, über Ernährung, Sparsamkeit, Erziehung. Die Vorträge, an die sich eine anregende Aussprache anzuschließen hat, sind einzurahmen durch Gedichte und Lieder über Ereignisse aus dem Kriege. Richtig vorbereitet und gut durchgeführt, sind solche Veranstaltungen nicht nur ein veredelnder Genuß, sondern eine höchst wichtige Belehrung und so recht geeignet, Schule und Haus in dieser schweren Zeit noch enger aneinander zu knüpfen. — Auch die Behörden unterstützen vielfach die Erziehungsmaßnahmen in wirksamer Weise durch Rauch- und Alkoholverbote, Einschränkung des Kinobesuchs, Einführung einer Jugendpolizeistunde. — So können Lehrer und Lehrerinnen in mittelbarer und unmittelbarer Weise eine segensreiche Kriegstätigkeit im Lande entfalten, und daß sie dies auch wirklich tun, bezeugt der Abgeordnete v. Campe öffentlich: „An die Lehrerschaft sind ganz gewiß große Aufgaben herangetreten, und ich freue mich, feststellen zu können, daß sie im allgemeinen diesen Aufgaben voll nachgekommen ist und darüber hinaus. Es ist mit Dank darauf hinzuweisen, daß vor allen Dingen unsere Lehrerschaft da, wo der Krieg die Kinder vaterlos im Hause zurückgelassen hat, erziehend eingegriffen hat und der zurückbleibenden Mutter hilfreich zur Hand gegangen ist."

„In dem Heute wandelt schon das Morgen" — auch für die Schule! Es ist zweifellos, daß der Krieg, wie auf so vielen Gebieten, so auch auf dem der Schule Veränderungen im Gefolge haben wird.

Freilich sind die Grundlagen unserer Schulen seit alters her so gefestigt, daß an ihnen nicht gerüttelt werden wird, und die jetzt zur Reife gelangten Früchte sind doch im großen ganzen so gesund, daß der Baum nicht umgehauen zu werden braucht; aber die großen Aufgaben der nähern und entferntern Zukunft verlangen doch hier und da ein Zurechtstutzen und Beschneiden, damit neue Triebe, neue Blüten hervorsprießen. Aus der Asche des Krieges soll und wird nicht eine neue Schule hervorgehen; sie braucht nur den veränderten Umständen Rechnung zu tragen. Wer die Geschichte der Pädagogik aufmerksam verfolgt, findet nach den großen Weltereignissen stets dieselbe Tatsache: alte Gedanken werden in neuer Form als neue Wahrheiten verkündet. So auch heute! Darum fort mit allen volltönenden Phrasen. Bemühen wir uns nur, daß wir die großen Ereignisse der Gegenwart in der Zukunft erzieherisch für unsere Jugend verwerten auf der Grundlage eines echt religiösen und vaterländischen Unterrichts.

„Ohne Gottes Gunst ist unser Tun umsunst!" Das hat uns dieser Krieg in aller Klarheit und Wahrheit bewiesen. Welch ein herrliches Beispiel geben uns der Kaiser und seine Heerführer, die zuerst ihren Blick zu Gott richten, ihn bitten um Hilfe und ihm danken für den Sieg! Sollte dieses Vorbild ohne Wirkung bleiben? Der Krieg hat zwar eine religiöse und sittliche Erneuerung gebracht, aber sie war leider nicht überall nachhaltig. Da erwächst der Schule die hehre Aufgabe, in der Jugend dieses heilige Feuer zu unterhalten, damit es nicht erlösche, damit aus ihr Männer und Frauen hervorgehen, die das Wort „Religion" nicht bloß im Munde führen, sondern auch durch die Tat bekunden. Und wenn nach dem Kriege in verstärktem Maße wieder der Kampfruf erschallen wird: „Hie Konfessionsschule — hie Simultanschule!" dann weiß die gläubige Lehrerschaft ganz genau, auf welche Seite sie sich zu stellen hat. Nur auf dem Boden der konfessionellen Schule gedeihen die Edelblüten christlicher und vaterländischer Gesinnung; ihr gehört die Zukunft.

„Mit Gott für König und Vaterland" — dieser alte preußische Landsturmruf muß auch die Losung der Zukunftsschule bleiben. Religiosität ist nicht bloß eine Stütze des Altars, sondern auch die festeste des Thrones. Wer die Jugend zur Gottesfurcht anhält, der erzieht sie auch zu echter Vaterlandsliebe, die sich bekundet in der Treue und dem Gehorsam dem Fürsten gegenüber, in der Liebe zu Heimat und Volksgenossen. Ein berechtigter Nationalstolz muß in die Herzen der Jugend eingepflanzt werden. Was manche Völker, zu denen der deutsche Michel bislang bewundernd emporgeschaut hat, an äußerm Firnis und innerer Fäulnis besaßen und besitzen, das hat

der Weltkrieg mit erschreckender Deutlichkeit geoffenbart. Ihnen gegenüber stelle die Schule die edlen Eigenschaften des deutschen Volkstums: Treue und Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit, Geduld und Ausdauer, Festigkeit und Einfachheit. Die Jugend muß noch viel mehr als vordem erkennen, welch kostbare Schätze sie besitzt in deutscher Sprache und Dichtung, in Sitten und Gebräuchen. Wie sehnen sich unsere Feldgrauen, die in der Fremde die Hohlheit, die Unkultur, den wirklichen Barbarismus kennengelernt haben, mit allen Fasern zurück nach der deutschen Heimat, die ihnen jetzt erst in ihrem herrlichen Lichte erstrahlt! Darum weg mit aller Fremdtümelei! In der Schule werde hierzu der Grund gelegt. Kein Fremdwort für das, was gut deutsch ausgedrückt werden kann, kein Nachäffen fremder Mode. Dieses deutsche Selbstbewußtsein soll und darf jedoch nicht ausarten in Verachtung fremden Wesens, in Haß gegenüber andern Völkern. Wir deutschen Lehrer wollen nicht das Beispiel des italienischen Lehrertags in Turin (November 1915) nachahmen, wo Staatssekretär Rosadi und Senator Raffini die Lehrer aufforderten, „die Schuljugend im Hasse gegen die zwar gelehrten, aber ungesitteten Gegner, die Feinde aller Zivilisation, sowie im Hasse gegen die deutsche Kultur, die Wiege des Weltkriegs und der belgischen Greuel, zu erziehen!" Nach dem Kriege müssen wieder internationale Beziehungen angeknüpft werden. Diese Notwendigkeit muß auch die Jugend erkennen, allerdings auch die weitere Folgerung: wir wollen unsere Feinden vergeben, was sie uns angetan haben, aber wir wollen es nicht vergessen!

Der Weltkrieg hat überzeugend bewiesen, daß nicht die Masse, sondern der G e i st ausschlaggebend ist für jeden Erfolg. Wäre dies nicht der Fall, so hätte die russische Dampfwalze längst die fruchtreichen Gefilde Ostdeutschlands zermalmt. Wenn die Engländer ihren endlichen Sieg auf ihre drei großen M aufbauen (men, money, munition), so vergessen sie das wichtigste, was jenen Körpern erst das Leben verleiht: die Geistesbildung. Die Notwendigkeit ausgiebigster Bildung hat der Krieg dargetan, sie wird sich danach verstärken, und die deutsche Schule ist es, die diesem Rufe Folge zu leisten hat und auch Folge leisten wird.

Es wäre jedoch verfehlt, in der Geistesbildung allein die Erneuerung des künftigen Deutschlands zu erblicken. Heute schon zeigt es sich, daß der sogenannte Intellektualismus Schiffbruch gelitten hat. Schon Goethe erkannte dem Bunde der „großen Gedanken" mit dem „reinen Herzen" die Palme jeglichen Gelingens zu. Daher hat die künftige Erziehung der Jugend ein Hauptgewicht auf die Ausgestaltung eines f e st e n C h a r a k t e r s zu legen. Sie muß vor

allem gehorchen lernen. „Unsere Schuldisziplin steht in Anbetracht der Wunder, die die deutsche Disziplin in diesem Kriege vermochte, in einem neuen Lichte. Sie wird jetzt nicht mehr als bloße Beraubung der Freiheit, als ärgerliche Unterdrückung des Eigenwillens erscheinen, sondern als Vorbedingung für alle großen Siege im Leben" (F. W. Förster). Die Jugend muß ferner zur Pünktlichkeit, zur treuesten Pflichterfüllung erzogen werden. Wer in der Jugend gelernt hat, die kleinen Pflichten des täglichen Lobens in Schule und Haus zu erfüllen, der vermag auch später seinen Platz im Leben des Volkes auszufüllen. Das „Jahrhundert des Kindes" ist durch den Krieg hoffentlich für immer abgetan. Die große Zeit mit ihrem ehernen Pflichtgebot hat uns gelehrt, alle schädliche Gefühlsduselei über Bord zu werfen. Die „Majestät des Kindes" ist Unsinn; König Kind muß von seinem Throne, auf dem es sich übrigens auch nie recht wohl gefühlt hat, heruntersteigen, mögen auch die Ellen Key noch so sehr darüber jammern. Dem Kinde, was dem Kinde gebührt — nicht mehr und nicht weniger; es muß mit fester Hand geleitet werden, muß sich gefallen lassen, daß seine Auswüchse beschnitten werden. Nur dann kann ein starkes Geschlecht heranwachsen, das nicht im Genuß, sondern in steter Pflichterfüllung den Inhalt und Wert des Lebens erkennt. „Mensch sein, heißt Kämpfer sein" (Goethe).

Mit diesem festen Willen und hohen Gedanken läßt sich sehr gut ein reines, für alles Ideale begeistertes Herz verbinden. Gerade die empfänglichen Kinderherzen sind für das Gute und Edle leicht zu gewinnen; sie müssen darin nur befestigt werden. Der Funke der Begeisterung, der bei Kriegsausbruch aller Herzen entfachte, darf nicht verlöschen, das Band der Einigkeit und Brüderlichkeit, das alle umschlang, darf nicht gelockert werden. Wohl werden und sollen auch nach dem Kriege noch Parteien und Konfessionen bestehen, aber sie dürfen sich nicht mehr befehden; das Trennende muß zurücktreten, das Einigende gestärkt werden. Schon der Jugend muß die Achtung vor der ehrlichen Überzeugung Andersdenkender eingepflanzt werden. Wir alle sind ja Kinder eines großen Volkes, worin der eine für den andern einzustehen hat. Tausende blühender Menschenleben vergehen jetzt in Not und Tod, damit das Vaterland gerettet werde; der einzelne ist und gilt nichts. Dies vermag auch schon die Jugend einzusehen. Und wenn es der Schule gelingt, den herrlichen Dichterschwur: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr", tief in die Kinderherzen einzusenken, dann legt sie einen festen Grund für Deutschlands Größe und Zukunft. —

Wenden wir uns jetzt noch kurz der Frage zu: Welchen Einfluß wird der Krieg nachher auf die unterrichtliche Tätigkeit der Schule ausüben? Wenn das deutsche Schulwesen auch ein festgefügtes Ganzes darstellt, das in langsamer, aber zielbewußter Entwicklung herangereift ist, so ist es doch zweifellos, daß auch der Unterrichtsbetrieb von ihm beeinflußt werden wird. Immer kräftiger wird die Forderung erhoben werden müssen: Macht die Jugend selbständig in ihrem Wissen und Können! Der Selbsttätigkeit muß ein größerer Spielraum zugemessen werden; eignes Nachdenken, eignes Erarbeiten muß an die Stelle des Vorgesagten, des Vorgearbeiteten treten. Ist der Krieg nicht auch hierin ein guter Lehrmeister gewesen?

Jedes Unterrichtsfach bietet reichlich Gelegenheit, die Schüler möglichst selbständig zu machen. Nächst dem Religionsunterricht, dessen Hauptaufgabe darin zu bestehen hat, die religiösen Wahrheiten mit innerlicher Wärme erleben und dadurch befruchtend wirken zu lassen, wird deutsche Sprache und Dichtung noch stärker in den Mittelpunkt des Unterrichts treten müssen. Nicht an dürftigen Proben, sondern an vollen Werken soll sich die Jugend erheben. Hoffentlich ist das lyrische Dämmerreich mit seinen Phrasen, mit seinen ?! — — — . . . ., das um die Wende des Jahrhunderts von den deutschen Gauen Besitz zu nehmen drohte, unter dem Donner der Kanonen endgültig zu Grabe getragen worden. Verschwommene Poesie ist dem deutschen Wesen fern; ihm frommen die Heldengesänge der Nibelungentreue, die Lieder und Dramen Schillers in ihrem reinen Idealismus, die Heimatweisen unseres deutschen Uhland. Der Sturmhauch des Krieges wird auch auf der Tenne der deutschen Dichtung Spreu vom Weizen sondern. — Auf dem Gebiete der Lektüre droht der deutschen Jugend eine weitere Gefahr: die Schundliteratur hat durch den Krieg neue Nahrung erhalten. Unter dem Deckmantel patriotischer Gesinnung werden blutrünstige, nervenaufregende Schauergeschichten dargeboten, die, ohne Gehalt und Gestalt, nur zu leicht die Phantasie der Kinder überreizen, das Interesse für tatkräftige Mitarbeit lähmen und die guten Früchte der Haus- und Schulerziehung vernichten. Ihnen gilt darum auch in Zukunft verstärkte Kampfansage.

In dem Geschichtsunterricht der höhern Schulen hat bereits der Ministerialerlaß vom 2. September 1915 Stoffverschiebungen zugunsten der Neuzeit vorgenommen: „Da gerade die Zeit seit 1861 bis zur Gegenwart für uns Preußen und Deutsche alles andere an Bedeutung übertrifft, was sich in der Weltgeschichte ereignet hat, so müssen die frühern Zeitabschnitte im Unterricht erheblich ab-

gekürzt und zusammenfassend behandelt werden, damit die Geschichte der letzten fünfzig Jahre ausführlich durchgenommen werden kann." Daß der „gewaltigste Weltkrieg aller Zeiten" einen hervorragenden Platz im Lehrplan der Schulen aller Art einnehmen wird, steht außer Frage. — Auch die Bürgerkunde bedarf einer eingehendern Behandlung. Schon vor dem Kriege war ein erfreulicher Anfang der Besserung wahrzunehmen; aber der Krieg mit seinen Begleiterscheinungen hat doch noch manche Lücken geoffenbart. Nicht bloß in weitern Volksschichten, sondern auch in gebildeten Kreisen zeigt sich vielfach eine unbegreifliche Unkenntnis in den Abgrenzungsgebieten der Staats-, Provinzial- und Gemeindeverwaltung, in Heeres- und Flottensachen, in Handel und Verkehr, in Landwirtschaft und Industrie u. a. Dies muß besser werden.

In der Erdkunde ist die Handels- und Wirtschaftsgeographie eingehender zu behandeln. Gewiß müssen sichere Kenntnisse über Lage und Größe, Bodenbeschaffenheit und Bewässerung, Einteilung und Städte die Grundlage bilden; aber die kulturelle Seite beansprucht jetzt eine erhöhte Aufmerksamkeit. Namentlich gilt dies von den Balkanländern, die früher entschieden zu dürftig bedacht worden sind. — Welche Bedeutung eine genaue Kenntnis des Geländes für den Kampf hat, leuchtet ohne weiteres ein. Aufgabe der Schule wird es sein, die Geländedarstellung eifriger zu pflegen, Übungen im Beobachten und Aufnehmen des Geländes zu machen und anstatt wortreicher Ausführungen Skizzen und geographische Zeichnungen anfertigen zu lassen. — Der naturkundliche Unterricht wird besonders die Ernährungsfragen ausreichend behandeln müssen; er wird die Jugend bekannt machen mit Munition und Minen, mit Waffen und Werkzeugen auf und in der Erde, über und unter dem Wasser und hoch in der Luft; auch die Krankenpflege und Wundbehandlung wird einen breitern Raum einnehmen. — Im Turnunterricht werden akrobatische Einzelleistungen zurücktreten vor solchen, die besonders geeignet sind, Herz und Lunge zu kräftigen: Dauerläufe, Übungsmärsche. Die ins Riesenhafte gewachsene Ausdehnung der Schlachtfelder, die erstaunenswerten Marschleistungen der deutschen Heere und die hierdurch erzielten Erfolge haben mehr als alles andere die Notwendigkeit einer auf Ausdauer, nicht auf Turnkünste hinzielenden Körperpflege erwiesen. —

So ist der Krieg für unsere Schule ein Wegweiser geworden, der teils schon bisher beschrittene gute Wege nachdrücklichst festgelegt, teils aber auch auf neue Seitenwege hingewiesen hat. Manche pädagogische Streitfrage allerdings läßt er ungelöst. Wird die Einheits-

schule oder die Begabungsschule ihrer Verwirklichung entgegengehen oder nicht? Welche Folge wird der Krieg auf die experimentelle Psychologie und Pädagogik ausüben? Welche Ausgestaltung wird der pädagogische Impressionismus erfahren? Diese und ähnliche Fragen beschäftigen schon heute die Schulwelt; ob sie nach Beendigung des Krieges einer Lösung entgegengeführt werden, vermag jetzt noch niemand zu sagen. — Dagegen hat der Krieg schon insofern eine unmittelbare Wirkung gehabt, als ihm neuartige Schuleinrichtungen ihr Dasein verdanken. Die Einarmschule (Heidelberg) will diejenigen, die im Kriege einen oder gar beide Arme verloren haben, mit Hilfe künstlicher Glieder befähigen, entweder ihren bisherigen Beruf weiter auszuüben oder sich für einen entsprechenden andern auszubilden; die Sprachschule (München) sucht Sprachkranken und andern Gehirnverletzten, die vordem gesund waren, aber im aufreibenden Stellungskampf am Gehirn erkrankt sind, möglichst ihre frühere Arbeitsfähigkeit wieder zu verschaffen; in den Blindenanstalten werden die zahlreichen durch Kopfschüsse blind gewordenen Soldaten wieder einem Lebenszwecke zugeführt. So ist der Krieg, der Zerstörer, auch wieder ein Aufbauer geworden. —

Und welche Wirkung wird er für den Lehrerstand haben? Zweifellos ein weiteres Aufwärtssteigen. Die in den vorhergehenden Friedensjahrzehnten mit unermüdlicher Ausdauer betriebene innere und äußere Hebung des Standes hat durch die allseitig anerkannte hervorragende Kriegsarbeit der Lehrerschaft eine wesentliche Förderung erfahren. Sein Ansehen wird steigen. Jedoch größern Rechten entsprechen auch größere Pflichten. Der Lehrer hat sich nicht darauf zu beschränken, in seiner Schule den erhöhten Anforderungen der Zukunft gerecht zu werden, er muß auch den sozialen Einrichtungen außerhalb derselben ein werktätiges Interesse entgegenbringen. In erster Linie ist hier die Pflege der schulentlassenen Jugend zu nennen, die auch besonders nach der Seite der militärischen Vorbereitung hin seine erhöhte Mitarbeit verlangt. —

So bestehen zwischen Krieg und Schule innige, weitverzweigte Beziehungen; beide wirkten und wirken unausgesetzt aufeinander ein. Wem fällt da nicht das prophetische Wort ein, das im Jahre 1835 der französische Minister Cusin aussprach, als er Preußen besuchte: „Preußen ist das klassische Land der Kasernen und Schulen: der Schulen, um das Volk zu erziehen, und der Kasernen, um es zu verteidigen. Schulpflicht und Dienstpflicht, diese beiden Worte bezeichnen das ganze Preußen, das ganze Geheimnis seiner Macht und die Bürgschaft seiner Zukunft." Ja, so war es, und so soll es auch allezeit bleiben

— dann wird ein herrliches Deutschland aus den Wirrnissen des Weltkriegs hervorgehen, dann wird der Krieg nach den Worten des früheren Kultusministers v. Trott zu Solz „ein Licht sein, das auch nach dem Kriege noch in unsern Schulen leuchten wird".

Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit, M.Gladbach
Volksvereins-Druckerei, M.Gladbach. 1.—4. Tausend 5907